

Kommandeur in Feindeshand; andere Offiziere werden nicht vermisst. Daß sich bei Roslince und Gortorokh deutsche oder österreichisch-ungarische Truppen hätten zurückschlagen müssen, ist nicht wahr.

Balkankriegschauspiel.

Die Kämpfe gegen verprengte serbische Abteilungen im Gebirge werden fortgesetzt. Geftern wurden über 2000 Gefangene und Hebelkäufer eingebracht.

Oberste Decretsetzung.

Die heutige Nummer enthält:

Eingelieferte Bücher. Kalender für das Jahr 1916. Seite 33 u. 34.

Familien.

Berta Chum.

(Anlässlich ihres Wiederauftretens.)

Byronus „Manfred“ . . . Musik von Schumann. . .
Aparthe: Frau Berta Chum. . . Und hier eufällt dem Leser, wenn er nämlich ein Wiener ist und seine Erinnerung eine gute Strecke weit ins vorige Jahrhundert zurückreich, das Zeitungsbild. Doch schon greift er wieder danach und umflert das Datum, prüft mißtrauisch, ob ihm nicht der schalkhafte Zufall ein veraltetes Papier, das etwa vor dreißig Jahren das Licht eines Wiener Morgens erblinnte, in die Hand gepfeilt habe. Da sieht es aber schon auf weiß, in unverrückbaren Lettern gedruckt: „Samstag den 4. Dezember 1915.“ Dazu die Nachricht von einer bevorstehenden „Manfred“-Aufführung, für welche Frau Chum ihre Mitwirkung zugesagt. . . . Und noch immer greift sich der Leser an den Kopf, kann seine Verwunderung nicht meistern, nicht begreifen, wieso der Name dieser Künstlerin,

dem jeder Tag bringt ihn mit dem Volke in Verührung, nicht bloß in Wien, sondern auch in allen Teilen der Monarchie, wo zu helfen ist.

Das Schreiben an die „Neue Freie Presse“ legt uns die Pflicht auf, mit noch eifrigerer Werktätigkeit uns dem Dienste der Kriegsfürsorge zu widmen und auch dazu beitragen, daß die Ärmsten der Armen, die Wunden, denen Seine kaiserliche und königliche Hoheit die warmherzigste Teilnahme zuwendet, durch Sicherheit und Behaglichkeit des Lebens vor Not und Trostlosigkeit geschützt werden.

von der erst kürzlich anlässlich eines Geburtstages mit be- denkllich hoher Jahresziffer die Rede gewesen, sich heutigen Tages noch auf einen Theaterzettel oder ein Konzertprogramm verirren konnte. Dient auch die Siebzighährige noch immer ihrer Kunst? Und diese Stimme, die einst so warm und weich und wohligh klang, die im inneren Ohr eines jeden ihrer Hörer in unversehrtem Wohlklang fortlebt, ist sie denn noch immer frisch und langestroh, klingt sie noch immer warm und weich und wohligh wie damals in ihren köstlichen Frühlingstagen? Doch ein Hauch von Erinnerung verweht schließlich alle Zweifel und Bedenken. Der Name einer jeden großen dramatischen Sängerin ist ja eine Zauberformel. Man spricht ihn aus, und alsbald umfängt uns eine schimmernde, stimmernde Märchenwelt, eine Welt, aus Tönen aufgebaut, eine Welt des Lichtes und der Farben, und in bunten Gewändern schweben über- hüllende Gestalten vorüber, von der nachgenießenden Phantasie oft noch schöner geschildert, als sie es in Wirklichkeit gewesen, und mit Entzücken hören wir, von der Erinnerung getrieben, wohlvertraute Frauennamen: Gretchen, Mignon, Carmen, Elsa, Eva, Katharina, Selma, Elisabeth, ein ganzes Halleluja von Ruhm und Glanz, farbenreich und wundernill.

Alle diese Rollen hat die Chum gespielt und gesungen, fünfzig andere dazu, alle während einer kaum mehr als zwanzigjährigen Wirkamkeit. Ihre künstlerische Laufbahn

Wohnung, in der manchmal nur wohnbar und Zimmer- schmuck etwas gar zu gehäuft stehen. Auffallend ist die Größe der Räume. Das Speisezimmer namentlich ist ein wahrer Saal, wie geschaffen dazu, um die Tafel unterzubringen, an der ein Armeeführer mit seinen Stabsoffizieren speist.

Der Generalfeldmarschall hatte die Bitte, dem Berliner Vertreter der „Neuen Freien Presse“ nach Jahresfrist aber- mals einen Besuch zu erlauben, gütigst gewährt und hatte dem Besucher die Ehre erwiesen, ihn am Abend des Tages

erstreckt sich im Rückblick nach einer fast nebelhaft ge- wordenen Kunstperiode, und der Anfang liegt in einer dem Gedächtnis des Theaterbesuchers kaum erreichbaren Ver- gangenheit. Man denke, diese Frau sang noch im alten Kärntnertheater. Sie und Frau Gompertz-Bettelheim sind wohl die einzigen Künstlerinnen, die aus jener goldenen Zeit des Operngelanges noch am Leben sind. Das neue Haus am Kärntnering war noch nicht fertig, das alte noch in vollem Betrieb, als die kleine süßliche Chum, nach dem erfolg- reichsten Verjuchen an auswärtigen Bühnen, zum erstenmal oor den Wienern auftrat. Schon im Januar 1868 gehörte sie dem Hofopertheater an, und im Dezember desselben Jahres schuf sie ihre unvergessliche Mignon. Das alte Haus wurde die Wiege ihres Ruhmes. Wenige Monate später, als die neue Oper ihre Pforten öffnete, stand sie bei der Weihe des Hauses unter den Festgenossen auf der Bühne. Dingel- stedt, der damalige Operndirektor, hatte einen herrlichen Prolog gedichtet, und die Wolter sprach ihn als Genius der Stadt Wien. Beim Aufgehen des Vorhanges blinnte man in ein dunkles Loch, in eine mit Nacht und Nebel erfüllte Wölbung, das Kärntnerior, über welchem das bescheidene Dach des nunmehr abgemischlichten Theaters melancholisch hervorlugte. Die alte Zeit. Dann überraschender Szenen- wechsl: eine Wanddekoration mit Musikbegleitung, das vollendete Ringstraße darstellend, die neue Burg, das Parlament, das Stadthaus, die Museen, die Unversität, lauter Zukunftsmusik, denn draußen bildeten die ersten